

geschichte „herrlich“ ist. Mögen sich sowohl Anfänger als auch Jubilare dieses Werk schenken lassen.

Gern vermerken wir, daß der Herausgeber sich zunächst von der Absicht leiten ließ, dem „großartigen Spiritual, dem lieben P. Pfülf“ (Kard. Höffner), als dessen letzten Schüler er sich bezeichnet, ein Denkmal zu setzen. Wichtiger erscheinen uns die Anregungen zu sein, die dem Leser unaufdringlich wie von selbst aus der Fülle der humanistischen wie theologischen Bildung dieses Historikers zufließen sowohl zum Ordensideal wie zur rechten Geschichtswertung. Wird dem Ordensleben in den „Herrlichkeiten der Kirchengeschichte“ der rechte Raum zugewiesen? Man kann diese berechtigte Frage ohne Bedenken bejahen. Der Verfasser war ein Ordensmann von Format, hochgebildet, erfahren, festen und vornehmen Charakters — alter Schule. „Stimmen aus Maria Laach“ — heute „Stimmen der Zeit“, redigiert von Ordensleuten, Jesuiten, für katholische Akademiker, nicht direkt für Ordensleute. Die öffentliche Meinung führte damals den „Kulturkampf“, stand den politischen Katholiken, zumal den Orden feindlich, im besten Fall gönnerhaft mitleidig gegenüber. Kirchengeschichtliche Beiträge, die ja nicht direkt dogmatische, wohl aber historische Wahrheit beanspruchen, mußten tadellos gearbeitet sein, durften die Berliner Gelehrten nicht reizen. Der Vergleich mit anderen Ordenszeitschriften dieser Jahrzehnte liegt nahe — die Studien u. Mitteilungen OSB begannen 1880 —, sie nachzusehen, ob sich ähnlich Blüten pflücken und zu Blumensträußen binden lassen; aufgrund der guten Hausbibliothek mag manches möglich sein. Doch liegt hier ein einmaliger Fall vor: ein tüchtiger Historiker beauftragt, die kirchengeschichtliche Spalte zu redigieren, jährlich bis zu drei Beiträgen, bearbeitet aus irgendwie aktuellem, interessierendem Stoff, doch beantwortet in der besonderen, der Kirchengeschichte angemessenen Form, also ein Werk von einer Hand, aus einem Guß!

Wie schwer solche Arbeit fiel, mag ein Hinweis auf die Klippen klären, die vermieden wurden — dem Leser mag dies erst nach der Lesung bewußt werden: Man durfte sich nicht mit bloßem Tatsachenmaterial begnügen, wie es sich weithin der historische Positivismus erlaubt. Man durfte die Kirchengeschichte nicht zur Hilfswissenschaft der Dogmatik, Exegese, Moral degradieren, andererseits nicht leugnen das *Corpus Christi mysticum quod est ecclesia* — was ein Arbeiten am „lebenden Objekt“ erfordert. Das duldet weder ein utilitaristisches Herausspicken von Rosinen oder aktuell gefragter Probleme noch von genüßlichen Skandalen. Man findet in den Beiträgen Pfülfs viel von Papst- und Bischofsgeschichte, von Kaisern und Königen — militärische Dienst- und Pflichterfüllung scheint ihn sehr interessiert zu haben! — aber den überwiegenden Teil der Kirche machen ihm die Laien aus, als Helden und Heilige tauchen sie meist neben den Hauptpersonen auf. Der Kirchenhistoriker darf kein Fideist sein — wie einfach könnte er es sich machen —, denn die Stadt auf dem Berge und die guten Werke leuchten vor den Menschen; so darf er sich beauftragt wissen, die einen Fakten als „menschlich“ abzuqualifizieren, die anderen aber als Fußspuren und Großtaten Gottes aufzuzeigen, von denen er glaubt, sie sind nicht ohne Gottes Gnade geschehen. Solchen fleißigen und frommen Historikern sollten wir dankbar sein. Dem Herausgeber dürfen wir für diesen wertvollen Dienst danken.

Ottobeuren

Aegid Kolb OSB

ROMAN KRINNER OSB (1678–1738) *Autobiographie*, nach dem Autogramm Clm 27148 herausgegeben, übersetzt und mit Worterklärungen versehen von MECHTHILD PÖRNBACHER, *Geistliche Literatur der Barockzeit*, Band 9, APA Holland University Press, Amsterdam & Maarsen 1984. (113 Seiten incl. 15 Seiten Abbildungen.)

Im Gegensatz zu manchen anderen Orden (z. B. Karthäuser) sind die Benediktiner spätestens in der Neuzeit nicht nur theoretisch (Mauriner, Meichelbeck, bahn-

brechende Professuren in Salzburg), sondern auch auf breiter praktischer Basis geschichtsbewußter geworden, insofern sie auch Biographien und Werkverzeichnisse einzelner Mönche, auch der „privaten“ (ohne Klosterämter), geschätzt und aufbewahrt, ja sogar gesammelt haben. Abt Gregor Plaichshirn von Tegernsee (geb. 1685, Abt 1726–62) gab einem seiner Mönche den Auftrag, die Lebensläufe der Mönche, die unter ihm und seinen vier Vorgängern in Tegernsee gelebt haben, zu sammeln, um darzutun, auf welch vielfältige Weise die göttliche Vorsehung die einzelnen zum Ordensleben berufen habe. P. Romanus Krinner erledigte dies 1735 in einer Handschrift, die heute noch als Clm 27 148 erhalten ist und die er als „Florilegium“ 1737 dem Abt überreichte. Diese über 500 Seiten umfassende Handschrift bildet nicht nur eine Fundgrube für die Geschichte des barocken Tegernsee, sondern birgt auf den Seiten 334–50 noch eine Kostbarkeit sondergleichen, nämlich eine Autobiographie P. Krinner selbst. Sie bietet einen direkten und ungeschminkten Einblick in das Leben eines trotz aller Bescheidenheit nicht kritiklosen Mönches jener Zeit. Dabei beschränkt er sich nicht auf sein Leben nach dem Klostereintritt, sondern er berichtet auch von seinem Ausbildungsgang. Geboren in einem Vorort Münchens, besuchte und absolvierte er das von den Jesuiten geleitete kurfürstliche Gymnasium in München. Er verschweigt zwar, daß von den 171 Absolventen des Rhetorikkurses 1698 insgesamt sieben Benediktiner wurden und außer ihm ein weiterer Kandidat in Tegernsee eintrat, aber die Hartnäckigkeit, mit der unter der verständnisvollen Beihilfe seiner Mutter den Eintritt in Tegernsee betrieb, ist sicher einmalig. Und die göttliche Vorsehung half ihm dabei.

Die kritische und doch gut lesbare Herausgabe und Übersetzung von Mechthild Pörnbacher paßt insofern genau in die von ihrem Vater Professor Dr. Hans Pörnbacher (Nijmegen) herausgegebene Reihe der Geistlichen Literatur der Barockzeit, als sie eine unmittelbare Quelle geistlichen Lebens, eine Mönchsbiographie, zugänglich macht. Daß mitunter in den Übersetzungshilfen des Guten eher zuviel als zuwenig getan wird, mag damit zusammenhängen, daß diese Ausgabe auch als Lektüre für die Oberklassen des Gymnasiums geeignet sein soll, wobei das Fortleben des Lateins als lebendiger Gelehrtensprache ins Gewicht fällt. Mitunter hätte die Übersetzung mutiger sein dürfen; z. B. könnte das *geminum vitae discrimen* der Totenrolle mit „zweifacher Lebensgefahr“ übersetzt werden, statt mit dem farblosen *doppelte Entscheidung fürs Leben* (S. 75), zumal die glücklichen Umstände der Errettung aus der Vita selbst hervorgehen. Die glatte Lektüre wird leider dadurch etwas behindert, daß die Anmerkungen (vielleicht aus drucktechnischen Gründen) gesondert nach den einzelnen größeren Abschnitten nachgesehen werden müssen. Vielleicht wäre es auch nutzbringender gewesen, die allgemeinen Nachrichten über die damaligen Schulverhältnisse (die sich seither mehrfach gewandelt haben) und über klösterliche Redeweisen, wonach alle Mönche, die unter einem bestimmten Abt Profeß abgelegt haben, seine „*Creaturae*“ genannt werden, in einem eigenen Abschnitt richtig vorausgeschickt worden wären. Aber einige Kombinationsgabe darf auch bei jenen vorausgesetzt werden, die sich nicht in die Literatur des 18. Jahrhunderts eingelezen haben.

Ettal

Stephan Schaller OSB

*Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft.* Herausgegeben von GEORG SCHWAIGER. Band I (919 S.) und Band II (768 S.). Verlag Schnell & Steiner, München-Zürich 1984.

Der Herausgeber hat sich die Mühe gemacht, in 59 Beiträgen und 2 Bänden nach einem gewissen Abstand von 40 Jahren niederzulegen, was gerade für das Erzbistum, aus der „Hauptstadt der Bewegung“ nicht nur von München ausging, sondern was sich an Schicksalen und Folgen von dort aus für Bayern und für „Großdeutschland“ ergab. Ein Teil der gewonnenen Autoren waren Zeitgenossen für